

LITERATUR  
*und* ZUKUNFT



# LITERATUR *und* ZUKUNFT

BEITRÄGE *zum*  
STUDIERENDENKONGRESS  
KOMPARATISTIK 2022

*herausgegeben von*

Lara Ehlis, Kerstin Kiaups,  
Marco Maffei und Ben Sulzbacher



Ch. A. Bachmann Verlag

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin  
[www.christian-bachmann.de](http://www.christian-bachmann.de)

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben  
Printed in Germany

Abbildung auf dem Einband: Philip Behrendt, Bochum

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-96234-080-3 (Print)  
ISBN 978-3-96234-081-0 (Digital)

1. Auflage 2024

PHILIP BEHRENDT

## Keiner will im Ruhrgebiet leben – Deindustrialisierung und Nachbergbau in der Ruhrgebietsliteratur

Seit dem Ende des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet steht die Region durch den Verlust dieser identitätsstiftenden Industrie vor einer unklaren Zukunft. Dies spiegelt sich auch in der Literatur wider, die sich etwa ab 2010 vermehrt mit dem Erbe des Bergbaus und den Aussichten für eine Zukunft der Region befasst. Hierbei beschreiten Autor:innen ganz unterschiedliche Wege. In den Romanen *Wie hoch die Wasser steigen* (Anja Kampmann) und *Marschmusik* (Martin Becker) sind Rückblicke auf das Zeitalter der Montanindustrie zentrale Bestandteile der Erzählung. Die Prognosen für die Zukunft bleiben jedoch andeutungsweise und vage, Kampmanns und Beckers Protagonisten scheinen mit der Bewältigung der Vergangenheit ausgelastet. Anders machen es die Romane *Anarchie in Rubrstadt* (Jörg Albrecht) und *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer* (Sascha Pranschke). Beide entwickeln auf Basis der Montanindustriegeschichte des Ruhrgebiets dystopische Erzählungen des Ruhrgebiets der Zukunft.

### 1. Das Ende des Ruhrgebiets

Die Literatur der Industrieregion ›Ruhrgebiet<sup>1</sup> hat im 20. Jahrhundert, also während der Zeiten von Boom und Krise der Montanindustrie, zumeist eine deskriptive Haltung eingenommen. Durch authentische Beschreibungen der beschwerlichen Arbeitssituationen unter Tage und in den Betrieben haben Autoren wie Hans Marchwitza (*Schlacht vor Kohle*, 1931) oder Max von der Grün (*Irrlicht und Feuer*, 1963) diese in den Fokus der Gesellschaft zu rücken versucht. Hans Dieter Baroth (*Streuselkuchen in Ickern*, 1980) und Ralf

1 Gemeint ist Literatur, deren Handlungsraum im Ruhrgebiet verortet werden kann.

Rothmann (*Milch und Kohle*, 2000) schrieben in ihren Romanen über ein Ruhrgebiet in der Krise: Die Zechen machten dicht, die Städte und Viertel veränderten sich, teilweise mit drastischen Folgen. Die Frage nach der deindustrialisierten Zukunft des Ruhrgebiets stellten diese Romane aber nicht, möglicherweise, weil ein komplettes Ende der Steinkohle in den Handlungsräumen der Romane noch unvorstellbar schien. Immerhin boten sie durch eine Mikrobetrachtung einen Einblick, was der Region auf der Makroebene bevorstehen könnte beziehungsweise bevorstand.

Diese Region, so Stefan Berger in seinem Text *Was ist das Ruhrgebiet?*,<sup>2</sup> stand 2018 vor der Ungewissheit, ob sie als »Produkt der Industrialisierung« mit dem Ende des Steinkohlenbergbaus Geschichte sei und in den Städten eine stärkere Orientierung zu den ursprünglichen Regionen Westfalen und dem Rheinland stattfinden werde.<sup>3</sup> Es handelt sich demnach um einen Landstrich in der Übergangsphase zwischen industrialisierter und deindustrialisierter Arbeitslandschaft – eine, wie Arnold Maxwill in seinem Aufsatz *Immer noch Pott?* schreibt, »der spannendsten Regionen, da sich hier zahlreiche gesellschaftliche, ökonomische wie ökologische Konflikte, Paradoxien und Ungleichzeitigkeiten nachzeichnen, auffinden lassen. Eigentlich...«, so Maxwill weiter,

»müssten hier zahlreiche Experten des Umbruchs, der Veränderung leben. Doch es existieren, Jahre und Jahrzehnte nach Kohle und Stahl, immer noch gigantische Pfadabhängigkeiten; die mentale Infrastruktur hat sich weder in den politischen Gremien oder den tatsächlichen Machtstrukturen noch im Gros der bürgerlichen Köpfe tatsächlich grundlegend geändert.«<sup>4</sup>

So wie Maxwill hier konstatiert, die Köpfe der Menschen im Revier seien noch immer in den Zeiten der Montanindustrie verhaftet, liefern Ruhrgebietserzählungen aus den Jahren 2010–2020 Belege exakt hierfür. Beispielhaft sind die Romane *Wie hoch die Wasser steigen* (2018) von Anja Kampmann und *Marschmusik* (2017) von Martin Becker, welche ihren Chronotopos genau am Scheideweg finden: im Ruhrgebiet kurz vor dem Jahr 2018. Der Ausstieg aus der Kohlenförderung steht unmittelbar bevor, die Frage nach

- 2 Stefan Berger: »Was ist das Ruhrgebiet?«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Ruhrgebiet. 69.1–3 (2019), S. 4–11, hier: S. 10f.
- 3 In einem Aufsatz für die Zeitschrift *Forum Geschichtskultur Ruhr* weist Berger auf die Möglichkeit der Überschneidungen regionaler Identitäten hin. Die heute als Ruhrgebiet bekannte Region sei erst als Resultat der industriellen Entwicklung so benannt worden. Historisch gewachsen, bestehe das Ruhrgebiet eigentlich aus Teilen der Regionen Rheinland und Westfalen, was sich an der ursprünglich für das Ruhrgebiet gebräuchlichen Bezeichnung als rheinisch-westfälischer Kohlenbezirk ablesen lässt. Vgl. Stefan Berger: »Erinnerungsraum Ruhrgebiet. Herausbildung kollektiver Formen von Identität in der Region«. In: *Zeitschrift Forum Geschichtskultur Ruhr* 1 (2020), S. 29–33, hier: S. 29.
- 4 Arnold Maxwill: »Immer noch Pott?«. In: *Literatur in Westfalen*. Hrsg. von Walter Gödden und dems. Bielefeld 2020, S. 125–151, hier: S. 126.

der Zukunft liegt auf der Hand. Diese ist beiden Romanen zwar deutlich eingeschrieben, die Antworten darauf bleiben jedoch vage. Zuvorderst orientieren sich die Erzählungen von Becker und Kampmann ebenfalls an der montanindustriellen Vergangenheit, thematisieren anhand der Familiengenerationen und des Wandels der urbanen Räume das langsame Verschwinden alter Strukturen und stellen auf diese Weise Analogien zum Ruhrgebiet kurz vor dem Ende der Steinkohlenförderung im Dezember 2018 her. Beide Romane werden in diesem Aufsatz zusammen in den Blick genommen, da ihr Sujet sich in weiten Teilen doch sehr ähnelt.

## 2. Zwischen Bergbauvergangenheit und ungewisser Zukunft

Martin Beckers Roman *Marschmusik* weist zwei zeitliche Ebenen auf. Zum einen ist die Erzählung eine gegenwärtige, in der der namenlose Erzähler, ausgehend von einem Besuch bei seiner Mutter, die Vergangenheit der Familie erkundet. Zum anderen wird genau diese Vergangenheitsebene, in der die Geschichte der Familie ab dem Kennenlernen der Eltern, das in den 1960er Jahren zu verorten ist, zum Erzählgegenstand. Das Motiv für die Erforschung der Familiengeschichte ist die Sorge der Hauptfigur, dass mit dem Tod des Vaters das Verschwinden dieser begonnen habe und es in naher Zukunft mit dem Tod der kranken Mutter vollendet sein werde. Auf Grundlage alter Fotos und Treffen mit Weggefährten seiner Eltern erforscht er deren Vergangenheit, die er sich selbst folgerichtig nicht in Erinnerung rufen kann. Die Geschichte des Vaters scheint dem Protagonisten allerdings deutlich wichtiger zu sein als die seiner Mutter: Er nimmt sogar an einer Grubenfahrt auf dem letzten aktiven Steinkohlenbergwerk des Ruhrgebiets teil, um seinen Vater besser zu verstehen:

»Mein Vater war Bergmann. Auf Robert Müser. Erst Kohlenhauer und dann im Streckenvortrieb, im Querschlag. [...] Ich will endlich wissen, wie das war. Nur dann weiß ich, wer er war. Versteht man das? Unheimlich schwer, sich da reinzusetzen. Wie das so war, vor fünfzig Jahren unter Tage. War auch vor meiner Zeit, sagt Michael. Da müsste man einen alten Bergmann auftreiben, der ein bisschen was erzählt. Aber von denen sind viele schon weg vom Fenster.«<sup>5</sup>

Im Hinweis des Begleiters, viele der alten Bergmänner seien inzwischen »weg vom Fenster«, findet sich das Motiv des Verschwindens. Dieses zieht sich durch die komplette Erzählung und ist vor allem mit der Familie, aber eben auch über den Vater mit der Montanindustrie und der Region insgesamt verknüpft. Denn nach über 150 Jahren industrialisiertem Bergbau verschwindet diese konstituierende Facette des Ruhrgebiets, genau wie der Vater und möglicherweise die Familie insgesamt: »Was mir das Leben so

5 Martin Becker: *Marschmusik*. München 2017, S. 189.

schwer machte, seit er nicht mehr da war: dass mit seinem Verschwinden auch diese Familie verschwand, die einzige, die ich besaß.«<sup>6</sup>

In Anja Kampmanns Roman *Wie hoch die Wasser steigen* steht Waclaw Groszak im Mittelpunkt der Erzählung. Der Arbeiter auf einer Ölbohrplattform im Atlantik verliert bei einem Unfall während eines Unwetters seinen Kollegen und einzigen Freund Mátyás. Um dessen Familie die Habseligkeiten des Verstorbenen zu überbringen, macht sich Waclaw auf den Weg nach Ungarn. Auf seiner Rückreise merkt er, wie ihn der Schmerz über den Verlust des Freundes daran hindert, auf die Ölbohrplattform zurückzukehren.

Er begibt sich auf eine Reise durch Europa und begegnet dabei alten Bekannten: in Italien zum Beispiel Alois, einem Bergmannskollegen seines Vaters aus der Zeit, als Waclaws Familie noch im Ruhrgebiet gelebt hat. Waclaws Reise führt ihn später in seine alte Heimat, das Ruhrgebiet, kurz bevor dort die letzte Zeche schließen muss. Erinnerungen an die Jugend und Kindheit im Ruhrgebiet sind allerdings bereits vor seiner Rückkehr immer wieder in die Erzählung eingearbeitet:

»Er wollte nicht an den Kohlenstaub denken, an die Zeche. Seine Mutter züchtete Kakteen auf dem Fensterbrett, Wüstenpflanzen, die stachelten, nadelten und blühten, während sein Vater unter Tage fuhr, in der Dunkelheit Erze abschlug, in seine Kniffte biss [...]. Man wohnte zu fünf, zu sechst in den Maßwohnungen mit den eingefärbten Fensterbrettern, zu dem Geschrei der Neugeborenen und den grünen Bohnen, die sie neben der Zeche selber zogen. Der Kohlenstaub war so überdeutlich wie der Flaum auf den Säuglingsköpfen.«<sup>7</sup>

Die Fahrt in die »Dunkelheit« mag es bereits andeuten: Das in diesem Roman zentrale Motiv ist der Tod, der Waclaw überhaupt erst dazu veranlasst, auf die Reise zu gehen. Dieser steht in enger Verbindung zum Ruhrgebiet und scheint gar mit ihm verknüpft; in den Erinnerungen, aber ebenso beim gegenwärtigen Besuch sieht Waclaw ein sich stark wandelndes beziehungsweise bereits gewandeltes Ruhrgebiet, welches er als sterbend wahrnimmt. Das alte, ihm bekannte Gesicht der Region verschwindet, wodurch eine Entfremdung von der ehemaligen Heimat einsetzt.

Auf Stefan Bergers eingangs zitierte Frage, ob das Ruhrgebiet mit dem Ende des Steinkohlenbergbaus Geschichte sei, finden sich in den beiden Romanen keine endgültigen Antworten. Aber die hinter der Frage stehende Überlegung, dass die für das Ruhrgebiet konstituierende, identitätsstiftende und integrative Montanindustrie und damit das Ruhrgebiet als Konstrukt verschwinde, liegt beiden Erzählungen zugrunde.

So stellt Waclaw von einem Aussichtspunkt auf einer Halde fest, wie gleichförmig die Städte des Ruhrgebiets seit dem Zechensterben geworden sind. Auch seine Erkundungen in den Straßen fördern nunmehr den Eindruck einer generischen Stadt ohne die sichtbaren Merkmale der Schwerin-

6 Ebd., S. 24.

7 Anja Kampmann: *Wie hoch die Wasser steigen*. München 2018, S. 106.



dustrie inmitten des urbanen Raums zutage. Das Ruhrgebiet am Ende des Steinkohlenbergbaus hat nichts mehr mit dem Ruhrgebiet seiner Kindheit gemein. Als dadurch heimatlos Gewordener verbleibt er folgerichtig nicht an diesem Ort, sondern reist im Laufe des Romans weiter.

Die Ausgangslage in *Marschmusik* ist eine andere, weil der Erzähler selbst nie im Ruhrgebiet gelebt hat. Er kann lediglich auf die Erzählungen und Fotos von Dritten zurückgreifen, um sie mit seinen Beobachtungen im ›aktuellen‹ Ruhrgebiet abzugleichen. Seine Wahrnehmungen der Region ähneln denen von Waclaw, wie beispielsweise die Fahrt zur Zeche zeigt, auf der er feststellt, wie sehr die Schwerindustrie bereits aus dem Stadtbild verschwunden ist. Es stellt für den Protagonisten ein Problem dar, die letzte aktive Steinkohlenzeche des Ruhrgebiets zu erreichen: »Bis zur Zeche ist es eine Dreiviertelstunde mit dem Taxi [...]. Wir nehmen die Autobahn. Unmöglich, ohne eigenes Auto zur Zeche zu gelangen. Oder nur mit sehr komplizierten Umstiegen und Fußwegen, zu denen ich heute nicht in der Lage bin.«<sup>8</sup> Den Kontrast liefert hier der Vergleich mit einer anderen Textstelle, die in wenigen Worten den Bochumer Stadtteil Werne beschreibt, in dem der Vater aufgewachsen ist:

»Mein Vater wurde im Februar 1940 in Bochum geboren. Nicht mal drei Monate später begannen die Alliierten mit ihren Bombenangriffen auf das Ruhrgebiet. Es war von strategischer Bedeutung für die Rüstungsindustrie, die Kohle, der Stahl und so weiter. Allein in Werne, dem Stadtteil meines Vaters, gab es fünf Zechen, in denen Steinkohle gefördert wurde, sie hießen Amalia, Heinrich Gustav, Mansfeld, Robert Müser, Vollmond. Das also war seine Kindheit, Amalia, Vollmond und der Krieg.«<sup>9</sup>

Bei einer Fläche von 4,9 Quadratkilometern, die Bochum-Werne aufweist, hatte damals noch jeder Quadratkilometer sein eigenes Bergwerk.<sup>10</sup> Eines davon zu erreichen, ist selbst zu Fuß alles andere als problematisch gewesen.

Das Verschwinden ist in beiden Erzählungen eng mit den Vätern verknüpft. Beckers Erzähler verbindet mit dem Tod seines Vaters das Verschwinden der Erzählungen des Vaters, sieht darin aber ebenso den Beginn des Verschwindens der gesamten Familiengeschichte. Durch die Aufgabe des Bergmannsberufs und den Umzug ins Sauerland ist der Vater, und mit ihm die ganze Familie, mit der Deindustrialisierung des Ruhrgebiets verbunden. Waclaws Vater ist durch seine Geschichte ebenso mit der Region verknüpft. Er kann vielleicht sogar als Personifikation des Ruhrgebiets bezeichnet werden: So zeigt der Roman stellenweise die fatalen Folgen des Kohlenabbaus für Natur und Umwelt auf, wie die Arbeit im Bergbau wiederum fatale Folgen für die Gesundheit der Bergleute, hier beispielhaft Waclaws Vater, hat.

8 Becker: *Marschmusik*, S. 173f.

9 Ebd., S. 202.

10 Vgl. Stadt Bochum – Dezernat für Soziales, Jugend & Gesundheit. Stabsstelle Steuerungsunterstützung: *Bochumer Ortsteile kompakt*. 2020, S. 59.

In allen Erinnerungsbruchstücken wird der Vater als von der schweren Arbeit und vor allem der Bergmannskrankheit Silikose gezeichnet beschrieben. Kampmann erschafft das Bild eines langsam schwindenden Mannes, der von seinem Fensterplatz das Sterben der Region beobachtet.

Diesbezüglich kann ein bemerkenswerter Unterschied zwischen den beiden Romanen ausgemacht werden: Während Beckers Erzählung zwar die menschenfeindliche Arbeit unter Tage thematisiert, wird über die Beschreibung alter Fotos doch zumindest ein Stück weit das Bild einer heilen Welt transportiert. Das Ruhrgebiet bei Kampmann hingegen wird neben den Schilderungen der feindlichen Untertagewelt auch in der Vergangenheit schon durch Waclaws Assoziationen und Erinnerungen mit dem Tod verknüpft und dadurch als sterbende Region markiert.

Bleibt die für diesen Aufsatz zentrale Frage, welche Zukunft die Romane für das deindustrialisierte Ruhrgebiet zeichnen. In beiden Erzählungen wird das alte Ruhrgebiet als verschwindend beziehungsweise sterbend gekennzeichnet, beide Protagonisten erkennen das Ruhrgebiet aus ihren Erinnerungen und den Erzählungen nicht wieder. Für Waclaw ist dieser fremd gewordene Ort keine Heimat mehr, Beckers Erzähler, der nie im Ruhrgebiet gelebt hat, hat ebenfalls kein Bedürfnis, in der Region zu bleiben. Er kehrt nach Hause zurück, Waclaws Reise geht weiter.

In *Marschmusik* wird die Frage nach der Zukunft im Hinblick auf die Familie des Erzählers erörtert, als er sich mit seinem Bruder darüber unterhält, was nach dem Tod der Mutter mit ihrem Haus passieren soll. Hier fragt er den Bruder: »Kann man ein Mittelreihenhaus eigentlich abreißen lassen, ohne dass die beiden Gebäude links und rechts davon beeinträchtigt werden?«<sup>11</sup> Dies lässt sich analog zur bereits thematisierten Problemstellung betrachten: Ist das Ruhrgebiet ohne die Hütten auf der einen und die Zechen auf der anderen Seite noch das Ruhrgebiet? Eine Antwortmöglichkeit liefert der Bruder des Erzählers. Er besitzt inzwischen ein eigenes Haus und hat eine eigene Familie gegründet:

»Es geht irgendwie alles verloren, an was man so geglaubt hat, sagt mein Bruder. Was einem vorgelebt wurde. [...] Wir machen uns eine letzte Flasche Bier auf, während wir in der Küche seines Hauses sitzen, die nichts gemeinsam hat mit der Küche in unserem Haus. Sie ist größer und aufgeräumter. Und vor allem wird in ihr nicht geraucht. Mein Bruder hat noch nie eine Zigarette angezündet. So eine Familie, sagt er jetzt, wird es nicht mehr geben. Jedenfalls nicht in Deutschland. Wir müssen beide lachen.«<sup>12</sup>

Die Geschichte der Familie der einen Generation geht also in die Geschichte der anderen, nachfolgenden über, das alte Haus kann abgerissen werden, ein neues ist bereits gebaut. So könnte auch das Ruhrgebiet in eine neue Phase übergehen. Durch die Anmerkung, der Bruder rauche nicht und dass

11 Becker: *Marschmusik*, S. 270.

12 Ebd., S. 272.

es so eine Familie in Deutschland nicht mehr geben würde, wird die Familie zur Personifikation des verqualmten grauen Ruhrgebiets in der Hochzeit der Schwerindustrie, das es in der Form aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso nicht mehr geben wird.

Eher beiläufig beim Besuch eines Blumenladens erhält Waclaw die Information, dass mit dem Aus der Steinkohlenförderung auf Prosper Haniel die Ära der Steinkohle im Ruhrgebiet kurz vor dem Ende stehe. Nachdem er von einem alten Mann im Blumenladen erfahren hat, was mit den Untertageanlagen auf Prosper Haniel geschehen würde – »wird alles verfüllt [...] Das ist bald nicht mehr, geht zu Ende.«<sup>13</sup> – scheint er die Übertagewelt noch bewusster zu betrachten. Es entsteht der Eindruck, dass mit dieser Information über das Ende der Steinkohlenförderung die Entfremdung von Waclaw und seiner Heimatregion, die für ihn nur noch eine generische Großstadt ist, endgültig vollzogen ist. Dies wird im Kapitel *Die Halde* deutlich, in welchem er sich auf dem Weg zur Halde Haniel durch die Straßen Bottrops begibt. Dabei erinnert Waclaw sich an einen Papstbesuch auf der Zeche seines Vaters, zu dessen Ehren die Männer unter Tage ein Kreuz gebaut hatten:

»Ein Kruzifix wie ein letzter Fingerzeig auf die Schienen unter Tage, all die Ölkännchen, kilometerlange Förderstrecken, die niemand mehr sehen würde, die Frauen nicht, die Kinder nicht, und auch nicht der Mann aus Rom in dem weißen Mantel, den er nicht teilen und über sie werfen konnte, bevor er fuhr.«<sup>14</sup>

Das Kreuz macht das nahe Ende des Bergbaus deutlich. Bald wird niemand mehr diese Arbeit unter Tage erfahren können, die untertägigen Spuren des Bergbaus werden für die Menschen unsichtbarer denn je werden. Analog dazu erkennt Waclaw in diesem Kapitel das Verschwinden der übertägigen Spuren des Bergbaus. So findet er das Werkstor des Vaters von Pflanzen zugewachsen, beim Blick von der Halde hinab sind »die Schlotte und Feuer [...] verschwunden, ein Stadtteil grenzte an den nächsten, endlos.«<sup>15</sup> Das Verschwinden der Schlotte und Feuer macht den Anblick der Stadt zum einen beliebig, zum anderen ist ohne sie die Möglichkeit verloren, Stadtteile anhand ihrer Übertageanlagen zu identifizieren. Es ist sicher kein Zufall, dass Waclaw für diese Erkenntnis eine Halde besteigt. Die Halden des Reviers, so Jens Wietschorke in seinem Aufsatz *Panoramen der Industrielandschaft. Erinnerungsort Halde*, eignen sich als »Negativabdruck der Arbeit unter Tage« besonders gut, um »das Spannungsverhältnis von Vergangenheit und Gegenwart, von kulturellem Gedächtnis, landschaftlichem Wandel und neuen Aneignungsformen«<sup>16</sup> sichtbar zu machen. Hierzu passt Waclaws Wahrnehmung von dem, was er oben auf der Halde findet:

13 Kampmann: *Wie hoch die Wasser steigen*, S. 289.

14 Ebd., S. 287.

15 Ebd., S. 295.

16 Jens Wietschorke: »Panoramen der Industrielandschaft«. In: *Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets*. Hrsg. von Stefan Berger. Essen u.a. 2019, S. 184–

»Er lief über den schmalen Rand dieser Kuppe, es gab hier keine Büsche mehr, die Halde fiel zu beiden Seiten steil ab, bildete einen Krater, in dessen Mitte hatte man ein Amphitheater gepflanzt, Sitzreihen aus weißem Beton, auf die er herabsehen konnte, in der Mitte lag eine kreisrunde glatte Fläche, wie eine Membran, durchlässig zu beiden Seiten, als wäre die Mitte der Halde ein riesiges Ohr. Nur darüber war es vollkommen still.«<sup>17</sup>

Die Wahrnehmung einer Membran an dieser Stelle passt zur Entstehungsgeschichte der Halden und den oben zitierten Ausführungen von Wietschorke. Durch das »Ohr« kann in die Halde, die aus der Arbeit der Vergangenheit entstanden ist, und damit in die Vergangenheit gehorcht werden. Die andere Richtung gewährt – dieses schiefe Bild wird gestattet sein – einen *Einblick* in die Zukunft. Die Stille oberhalb des Ohres spricht für die bereits thematisierte Unklarheit der Zukunft des Reviers. Kampmanns Entscheidung für genau diese Halde als Schauplatz von Waclaws Ausflug lässt sich sicher mit dem Zusammenhang zu Prosper Haniel als letzter aktiver Steinkohlenzeche erklären. Die Wahl ist aus einem weiteren Grund interessant: So findet sich vor Ort neben den bekannten Kunstwerken und Installationen auf dem Weg zum Gipfel der Halde ein Kreuzweg. Hierdurch wird, wie schon früher im Roman, ein Verweis zur Karwoche und damit der Todesthematik geschaffen. Außerdem endet der Weg mit seiner letzten Station an einem Spurlattencross, das 1987 für einen Papstbesuch angefertigt wurde. Bei diesem Kreuz handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um das weiter oben erwähnte Exemplar, das zum Papstbesuch unter Tage in der Strecke aufgestellt wurde. Obwohl hier durch das Symbol des Kreuzes einmal mehr Bezug auf den Tod genommen wird, kann man durch Waclaws Beobachtungen zu ähnlichen Schlüssen kommen, wie die beiden Brüder in Martin Beckers Roman:

»[H]inter den bodentiefen Fenstern der Neubauten sah er Tische, an denen Väter, Mütter, Kinder saßen. Ein Katzenkratzbaum in einer winzigen Erdgeschosswohnung, ein kleines Aquarium, das grün hinter Gardinen schimmerte. Entfernt hinter Pappeln leuchteten Hochhäuser, leuchtete das Revier, still wie ein Sportler nach dem Rennen.«<sup>18</sup>

Hier wird ebenfalls der Beginn einer neuen Erzählung für das Ruhrgebiet in Aussicht gestellt. Neue Häuser wurden gebaut, neu gegründete Familien ziehen ein. Die Region ist nach wie vor lebendig, verharnt allerdings nach den auslaugenden letzten Jahrzehnten erst einmal still in einer diffusen Erholungsphase. Die Zukunft »in diesem alten Dunkel, das nun begann«,<sup>19</sup> bleibt im Roman offen.

200, hier: S. 184.

17 Kampmann: *Wie hoch die Wasser steigen*, S. 294.

18 Ebd., S. 293.

19 Ebd.

### 3. Kein Blick zurück

Deutlich weniger vage ist die Zukunft des Ruhrgebiets in den Texten, die nun in den Fokus genommen werden sollen: Jörg Albrechts *Anarchie in Ruhrstadt* (2014) sowie Sascha Pranschkes *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer* (2018). Beide Romane finden ihren Handlungsraum im Ruhrgebiet nach 2018 und richten ihren Blick damit auf die Zukunft der Region. So liefern beide konkrete Ideen, wie das deindustrialisierte Ruhrgebiet aussehen könnte.

Jörg Albrecht greift in seinem Roman ein – auch in der Vergangenheit – viel zitiertes Bild eines zukünftigen Ruhrgebiets auf: Die ›Ruhrstadt‹. Ein Großteil der Handlung findet im Jahr 2044 statt, in dem die fiktive Ruhrstadt bereits seit 29 Jahren existiert, also gerade auf ihren 30. Geburtstag zugeht. Die Ruhrstadt hatte sich unter der Führung des Dichters György Albertz – die Namensähnlichkeit zu Jörg Albrecht ist sicher nur purer Zufall – 2014 aus den 53 Städten des Ruhrgebiets zusammengeschlossen, nachdem Hannelore Krafts Regierung die Region sich selbst überlassen hatte. Die Handlung des Romans ist für das Thema hier weniger von Belang, viel interessanter ist das Setting im Konstrukt der ›Ruhrstadt‹, welches Albrecht entwirft: Nach vielen Jahren vorherrschender Montanindustrie übernehmen die Kreativen die Kontrolle zwischen Emscher und Ruhr. Ihr Konzept sieht vor, anders als es der Name ›Ruhrstadt‹ glauben machen könnte, die natürlich gewachsenen Strukturen der Region nicht zu einer großen Stadt weiterzuführen. Sie strukturieren die Region und ihre Städte, die offiziell nur noch Stadtteile sind, noch strikter um: »Und jetzt? Gehen die Menschen auf Wanderschaft. Denn die Arbeiter müssen in ihr jeweiliges Viertel wandern: die Schriftsteller Richtung Niederrhein, die Werber nach Recklinghausen, die Musiker in die Weiten Unnas.«<sup>20</sup> Duisburg wird als Dschungelburg gar der Natur überlassen.<sup>21</sup> Eine Idee, die am Ende scheitert.

Hervorzuheben ist, dass dieses Konzept einer Zukunft für das Ruhrgebiet auf mehreren Ebenen von dessen Vergangenheit geprägt zu sein scheint: Zum einen monierte bereits Heinrich Hauser in seiner Reisereportage *Schwarzes Revier* von 1930, das Ruhrgebiet sei lediglich eine zergliederte Ansammlung von Siedlungen, die zwar zusammenwachsen, aber nicht zusammengehören wollten, bei denen Straßen plötzlich vor einem Haus endeten, wenn sie keine scharfe Kurve machten und jede Stadt für ihre Tram eine andere Spurweite nutze;<sup>22</sup> Probleme, die auch fast 100 Jahre nach Hausers Reportagereise durch das Revier nicht zufriedenstellend gelöst sind. Die Kreativen in Albrechts Roman scheinen diese Fehlbildung des zerglie-

20 Jörg Albrecht: *Anarchie in Ruhrstadt*. Göttingen 2014, S. 56.

21 Vgl. ebd., S. 29.

22 Vgl. Heinrich Hauser: *Schwarzes Revier*. Hrsg. von Barbara Weidle. Bonn 2010, S. 26.

dernten Ruhrgebiets nicht ändern zu können oder zu wollen, sie verschärfen den Status quo sogar noch durch die strikte Trennung der Menschen nach Fähigkeiten und Berufen. Zum anderen sollen sich die Ideen der kreativen Ruhrstädter:innen – zumindest behauptet dies die Erzählung – auf bereits vorhandene alte Pläne beziehen:

»Neben dem Plan [hängen] lauter kleinere. Zum Beispiel einer von 1929, in dem alle Stadt- und Landgemeinden von Walsum über Buer, inclusive Lünen, Dortmund, Witten, Hattingen, Werden bis Homberg und Rheinhausen zum Stadtkreis Ruhrstadt zusammenkommen. Oder, noch früher, ein Generalsiedlungsplan von 1912, den einige Unternehmer voranbrachten. Bis [...] der Superunternehmer Fritz Thyssen himself sein Veto einlegte, da der Plan Arbeitersiedlungen dort vorsah, wo er sie auf keinen Fall wollte: in der Nähe von Schloss Landsberg, seiner Raubritterburg.«<sup>23</sup>

Sascha Pranschkes Ruhrgebiet in *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer* hat nur noch wenig mit dem Ruhrgebiet der Vergangenheit und Gegenwart zu tun. Seine Erzählung handelt von einem Geschwisterpaar, das sich von Duisburg in Richtung Osten aufmacht, wo ein rettendes Schiff warten soll. Der Grund: Das Ruhrgebiet ist inzwischen nahezu komplett Schauplatz einer dauerhaften Überschwemmung geworden und dementsprechend nicht mehr nennenswert bevölkert. So erschafft Pranschke das Setting für einen Abenteuerroman, in dem die Protagonist:innen sich auf eine Odyssee durch das überflutete Revier begeben. Auf den ersten Blick entfernt er sich mit seinen Beschreibungen des Ruhrgebiets von allen Beispielen am weitesten von der Region mit ihrer Bergbauvergangenheit:

»Ihr gefiel dieses Haus, das ehemalige Verwaltungsgebäude einer Handelsfirma. Gegenüber lag eines der Hafenbecken, wenige hundert Meter rechts mündete es in den Rhein. [...] Der Fluss, der noch hunderte Kilometer vor sich gehabt hatte, bevor er in die Nordsee gemündet war. Heute wohnten sie an der Rheinmündung. Vom obersten Stockwerk ihres Unterschlupfes konnten sie das Meer sehen.«<sup>24</sup>

Weder spielen Zechen, Kokereien oder Eisenhütten eine Rolle noch wird die urbane Beschaffenheit der Ruhrgebietsstädte und deren Ausdehnung thematisiert. Lediglich die Schifffahrts- und Handelsvergangenheit der Stadt Duisburg ist noch sichtbar.

Doch auch Pranschkes Roman behandelt ein für die Region und ihre Industriegeschichte spezifisches Thema: Hochwasser. Der Autor nennt zwar den Grund für die Flut nicht, Einwohner:innen des Ruhrgebiets müssen hier aber sicher unweigerlich an ein Wort denken, welches eng mit einer ernsthaften Bedrohung für die Region verbunden ist: *Ewigkeitslasten*. Die Montanindustrie und seit dem Ende der Steinkohleförderung die RAG Stiftung (welche euphemistisch ausschließlich von *Ewigkeitsaufgaben* spricht) betrei-

23 Jörg Albrecht: *Anarchie in Ruhrstadt*, S. 25.

24 Sascha Pranschke: *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer*. Bottrop 2018, S. 7.

ben seit jeher einen enormen Aufwand, um das Ruhrgebiet auf verschiedenen Schauplätzen vor Wasser zu schützen.<sup>25</sup> Die Geschichte des Ruhrgebiets als Steinkohle abbauende Region hängt also unmittelbar damit zusammen, dass die RAG Stiftung – die Bezeichnungen Ewigkeitslasten, Ewigkeitskosten, Ewigkeitsaufgaben deuten es an – für sehr lange Zeit einen großen Betrag (aktuell etwa 300 Millionen Euro pro Jahr) wird aufbringen müssen, um das Ruhrgebiet durch verschiedene Pumpsysteme, die unter anderem auf ehemaligen Zechen installiert sind, trocken zu halten.

Ein ähnliches Szenario wie Pranschkes Erzählung greift die Kurzgeschichte auf, mit der Andrea Rohmert 2021 den Schreibwettbewerb der Ruhrpoeten e. V. zum Thema ›Klimawandel‹ gewonnen hat. Ich will sie hier zwar nur kurz thematisieren, aber zumindest erwähnt haben, da sie Pranschkes Roman im Setting doch sehr ähnelt: In der Erzählung *Der letzte Rebell* ist ein Journalist oder eine Journalistin, die Autorin lässt es offen, auf dem Weg nach Gelsenkirchen-Buer, um den letzten dort lebenden Menschen zu treffen. Die Anreise muss per Boot geschehen, denn auch hier ist das alte Ruhrgebiet überflutet, eine neue und bessere ›Ruhrstadt‹ mit Städten wie ›Gelsenkirchen 2‹ »im Brachland Ostdeutschlands«<sup>26</sup> aus dem Boden gestampft worden.

Anders als Pranschke lässt Rohmert die Gründe dafür nicht offen, sondern benennt sie konkret: »2032 [entschied] die Ewigkeitskommission angesichts der dramatischen Dürresommer in Deutschland, die Pumpen abzustellen und das Ruhrgebiet zu fluten«.<sup>27</sup> Sie adressiert mit der Klimakatastrophe und den Ewigkeitslasten zwei Thematiken, die im Grunde Hand in Hand gehen beziehungsweise beide unmittelbare Folgen des fossilen Zeitalters und somit mit der Geschichte des Ruhrgebiets verknüpft sind.

#### 4. Erinnern oder nicht – Die Vergangenheit bleibt spürbar

Was also erzählt die Literatur über das Ruhrgebiet der Zukunft? Betrachten wir die aufgeführten Beispiele, gibt es verschiedene Ansatzpunkte. Becker und Kampmann bleiben in ihren Aussichten vage, prognostizieren lediglich, dass das bekannte Ruhrgebiet verschwinden werde und es nun mit anderen Menschen und anderen Erzählungen jenseits von Kohle und Stahl weiterge-

25 Zum einen hat sich durch den Abbau von Kohle und Gestein die Erde so weit abgesenkt, dass Landschaften durch nicht mehr abfließende Gewässer volllaufen und sogenannte ›Polderflächen‹ entstehen. Zum anderen droht ansteigendes Wasser in der Grube Ablagerungen im Gestein zu lösen und das Grundwasser durch Kontakt ebenfalls damit zu belasten. Vgl. <https://www.rag-stiftung.de/ewigkeitsaufgaben> (Letzter Zugriff: 17.01.2023).

26 Andrea Rohmert: »Der letzte Rebell«. In: *Klimawandel*. Hrsg. von Ruhrpoeten e.V. Essen 2021, S. 9–14, hier: S. 11.

27 Ebd.

he, möglicherweise aber erst einmal eine Verschnaufpause vor der Region liege. Die Zukunftsversionen von Albrecht, Pranschke und Rohmert sind teils gewagter (Albrecht) und drastischer (Pranschke und Rohmert), allerdings zeichnen auch sie zwangsläufig eine Zukunft absent von Kohle und Stahl. Ist in den beiden Romanen von Kampmann und Becker allerdings noch die Erinnerung an die Hochzeit des industriellen Ruhrgebiets ein elementarer Faktor, spielt diese bei den übrigen drei Beispielen kaum noch eine Rolle. Interessanterweise speisen sich ihre Zukunftsvisionen aber dennoch stark aus Gegebenheiten, die ihre Grundlage in der industriellen Vergangenheit des Ruhrgebiets finden. So schafft es die Gesellschaft in *Anarchie in Rubrstadt* nicht, die Zersplitterung in einzelne Siedlungen zu überwinden, sondern erschafft gar ganz neue, schärfere Trennlinien. Haben die Bergarbeiter früher möglicherweise eher in der Nähe der Zeche und die Stahlarbeiter eher in der Nähe der Hütte gelebt, scharen sich nun von oben verordnet Dichter:innen in dem einen und Werber:innen in dem anderen Viertel der Stadt. Zudem ist es bemerkenswert, dass die eigentlich erst sehr kurzlebige, von der Montanindustrie geschaffene Region ›Ruhrgebiet‹ nach dem Ende der Steinkohlenförderung als identitätstiftendem Merkmal trotz der nun schärferen Trennlinien ein Zusammengehörigkeitsgefühl konserviert, welches sich in der Bezeichnung als ›Ruhrstadt‹ ja sogar in Steigerung zum ›Ruhrgebiet‹ manifestiert. Hier scheinen gar gegeneinander wirkende Kräfte zu arbeiten. Das von der Industrie aus Teilen der Regionen Rheinland und Westfalen geschaffene Konglomerat aus 53 Städten liegt noch 30 Jahre nach dem Ende der Schwerindustrie als Palimpsest unter der zukünftigen Gegenwart.

In den beiden Hochwassererzählungen sind die Folgen aus der Industriegeschichte des Ruhrgebiets noch offensichtlicher. Es wird die düsterste Aussicht auf die Zukunft des Ruhrgebiets beschrieben, völlig abwegig ist diese aber nicht. Etliche Jahre des Steinkohlenbergbaus haben ihre Spuren hinterlassen, in der Region, in den Menschen und in der Literatur. Und sie werden vermutlich noch viele Jahre nachwirken. Für die Texte von Andrea Rohmert und Sascha Pranschke könnte man sogar plakativ sagen: Die Zukunft wurde buchstäblich von der Vergangenheit überflutet, die Schicht der Vergangenheit, bei Albrecht noch deutlich sichtbar, ist kaum noch zu sehen. Ob aber nun deindustrialisiertes oder gar überflutetes Ruhrgebiet, eines ist den Protagonist:innen der fünf Erzählungen gemein: Keiner von ihnen will im Ruhrgebiet leben.



## Literaturverzeichnis

- Albrecht, Jörg: *Anarchie in Ruhrstadt*. Göttingen 2014.
- Becker, Martin: *Marschmusik*. München 2017.
- Berger, Stefan: »Erinnerungsraum Ruhrgebiet. Herausbildung kollektiver Formen von Identität in der Region«. In: *Zeitschrift Forum Geschichtskultur Ruhr* 1 (2020), S. 29–33.
- : »Was ist das Ruhrgebiet?«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Ruhrgebiet. 69.1–3 (2019), S. 4–11.
- Hauser, Heinrich: *Schwarzes Revier*. Hrsg. von Barbara Weidle. Bonn 2010.
- Kampmann, Anja: *Wie hoch die Wasser steigen*. München 2018.
- Maxwill, Arnold: »Immer noch Pott?«. In: *Literatur in Westfalen*. Hrsg. von Walter Gödden und dems. Bielefeld 2020, S. 125–151.
- Pranschke, Sascha: *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer*. Bottrop 2018.
- RAG-Stiftung: »Ewigkeitsaufgaben. Arbeit ohne Ende«. <https://www.rag-stiftung.de/ewigkeitsaufgaben> (Letzter Zugriff: 17.01.2023).
- Rohmert, Andrea: »Der letzte Rebell«. In: *Klimawandel*. Hrsg. von Ruhrpoeten e. V. Essen 2021, S. 9–14.
- Stadt Bochum – Dezernat für Soziales, Jugend & Gesundheit. Stabsstelle Steuerungsunterstützung: *Bochumer Ortsteile kompakt*. Bochum 2020.
- Wietschorke, Jens: »Panoramen der Industrielandschaft«. In: *Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets*. Hrsg. von Stefan Berger. Essen u. a. 2019, S. 184–200.